

# Die Frau des Rentanten.

Kriminal-Roman von H. O. Klausmann.

(1. Fortsetzung.)

Wie er es vorausgesehen hatte, wurde der Rentant kaum zehn Minuten später durch einen Pfiff aus dem Sprachrohr, das den Treppengang mit seiner Privatwohnung verband, abgerufen. Er verließ das Raucherzimmer, nachdem er dem Buchhalter für die Einlösung der fälligen Wechsel erforderliche Summe eingehändigt und den Selbstkassierer wieder verschlossen hatte. Die Untersuchung kann ja nicht lange dauern", murmelte er im Geheim, und wenn ich etwas besonderes erkennen sollte, werden Sie mich natürlich rufen."

Als er über den Hausflur schritt, nicht er dem respektvoll grüßenden Förstner des Hauses, einem grauhaarigen, im Dienste der Gesellschaft zum Anwalt gewordenen ehemaligen Bergmann, freundlich zu, sah er dann die Tür seiner Wohnung auf und trat eine Minute später in das nach der Straße gelegene, hübsch eingerichtete Empfangszimmer, wo ihn, wie er wusste, seine Frau mit dem Hausarzt erwartete.

Aber er fand nicht nur diese beiden Personen im dem Gemache, sondern außer ihnen noch eine dritte, ein schlank gewachsenes, auffallend hübsches junges Mädchen von vielleicht avancierter Jahre, das zum Ausgehen angekleidet war und sich anwesend nur durch die Anwesenheit des bejahrten, klug und freundlich blickenden Arztes noch hatte zurückhalten lassen.

"Guten Morgen, Herr Doktor!" sagte Winter mit jener erweichenden Fröhen, die manche Patientin ihrem Arzt gegenüber herauskehren zu müssen glaubt. "Die übertriebene Kenglichkeit meiner lieben Frau hat Sie da meiner Ansicht nach etwas unnötig bemüht. Aber Sie wissen ja, gegen den Willen unserer schönen Hälfte gibt es kein Widerstreben."

Es konnte wirklich nicht als Uebertreibung oder als leere Redensart bezeichnet werden, wenn er mit einem gewissen Stolz von seiner "schönen Hälfte" sprach. Denn Frau Hermine Winter, die die Dreißig noch nicht erreicht haben konnte, hatte wohlgegründeten Anspruch darauf, für eine Schönheit zu gelten.

Sie war mehr als mittelgroß und von wohlgebildeter, wenn auch schon etwas lüppiger Gestalt. Ihr reiches, geschmackvoll geordnetes Haar war von jenem glänzenden Kastanienbraun, das seit undenklichen Zeiten den Männern besonders gefallen hat. Und ihre lebhaften Augen, ihre feine Nase, ihre mädchenhaft frischen Lippen gaben im Verein mit einem sehr zarten Teint dem vollen Gesicht eine Anmut, um die manche Jüngere sie recht wohl hätte beneiden können.

Niemand wird sich herzlich freuen als ich, wenn meine Kenglichkeit sich als übertrieben erweist", sagte sie lebenswichtig. "Aber ich konnte die Leidenschaft, die meine Schlaflosigkeit und die häufigen Weckungen Dir verursachen, wirklich nicht länger ansehen."

Dantes Sie dem Himmel, lieber Freund, daß er Ihnen eine so fürsorgliche und liebevolle Gattin beschicken hat", meinte der Arzt, der das gößliche blaße Gesicht des Rentanten sehr aufmerksam betrachtete. "Auch ich bin der Ansicht, daß man im Punkte der Gesundheit niemals zu vorsichtig sein kann. Wo aber soll die hochnotpeinliche Untersuchung denn nur vor sich gehen?"

Am besten vielleicht im Zimmer meiner Schwester, Herr Doktor! Ich sehe ja, daß Sie im Begriff sind, das Feld zu räumen. Und wir bleiben da sicher ganz ungestört."

Dann muß ich Ihnen wohl schon jetzt Adieu sagen, liebes Fräulein", wandte Doktor Weiß sich an das junge Mädchen. "Denn daß Sie auf mich warten werden, nur um nachher das zweifelhaft Vergnügen meiner Begleitung zu genießen, habe ich ja schließlich zu erhoffen."

"Ich thate es sehr gern, wenn es möglich wäre", lautete die mit freundlichem Lächeln gegebene Erwiderung. "Aber ich habe mich schon etwas länger aufgehalten, als ich's eigentlich hätte thun dürfen. Und so eine Untersuchung währt in der Regel recht lange."

"Gott befohlen also, Fräulein Professor! Arztliche Vorschriften brauche ich Ihnen glücklicherweise nicht mit auf den Weg zu geben. Denn wenn man so ruhig und blühend aussieht wie Sie, darf man den Doktor und den Apotheker als die überflüssigsten Geschöpfe unter der Sonne betrachten."

Frau Hermine schien nicht sehr angenehm berührt von der Galanterie des Arztes gegen ihre Schwägerin. Denn über ihr hübsches Gesicht ging es flüchtig wie eine leichte Wolke des Verdrußes, und sie sagte mit einem Blick auf den Regulator: "Es ist acht Uhr vorbei Martha! Sieh zu, daß Du nicht verpätst."

Die junge Herrin mochte den etwas scharfen Ton dieser Mahnung wohl überhört haben; denn sie verabschiedete sich ebenso freundlich wie von den beiden Herren auch von der

Frau ihres Bruders und verließ mit den leichten, elastischen Schritten der Jugend und der Gesundheit das Zimmer.

Der alte Portier Rittsche riß, als sie draußen an ihm vorüberging, seine Miene noch viel dienstfertiger vom Kopfe als er es vorhin vor dem Rentanten gehandelt hatte, und sein lebenswürdig erwideter Gruß hatte einen ganz besonderen, fast väterlich zärtlichen Klang.

In dem schmalen Gange vor den Raucherzimmern aber, den Blicken der Fortgehenden durch einen der zwischen den Fenstern aufgestellten großen Eichenstränke verborgen, stand der Buchhalter Bartel in der Haltung und mit dem Gesichtsausdruck eines Menschen, der voll lebhafter Spannung etwas Bedeutsames erwartet.

Er war in demselben Moment aus dem Treppengang hinausgeschlüpft, als sich knarrend die Thür der Winter'schen Wohnung geöffnet hatte. Und nun spähten seine dunklen Augen durch das vergitterte Fenster aufmerksam auf die Straße hinaus, wo das junge Mädchen sofort erscheinen mußte. Da sein Interesse keinem anderen Gegenstand galt, als ihrer Person, verriet sich sowohl in dem ungewöhnlichen Aufsehen seines beweglichen Gesichtes bei ihrem Herausreten, als in der Beharrlichkeit, mit der sein Blick die anmutigen Bewegungen ihrer schlanken Gestalt verfolgte, solange sie sich in seinem Sehbereich befand. Als sie ihm entschwunden war, ahmete er tief auf, blühte wieder verstorben in den kleinen runden Taschenspiegel, den er immer mit einem Griff zur Hand hatte und lehrte mit bebendem, geräuschtem Schritt in das Treppenzimmer zurück.

In Fräulein Martha's nettem Stübchen, wo trotz der frühen Stunde bereits die vollkommenste Ordnung herrschte, hatte unterdessen Doktor Weiß seine Untersuchung und sein überaus gründliches ärztliches Verhör begonnen. Als alter Praktiker stellte er seine Fragen so, daß sie den Rentanten nicht nutzlos machen oder beunruhigen konnten. Und er ließ hier und da in seiner jovialen Weise ein Scherzwort einfließen, um die für seine Patienten immer etwas bedrückende Situation möglichst unbefänglich zu gestalten. Aber der ernste Ausdruck seines Gesichtes wollte nicht recht zu seinem Benehmen stimmen. Und es war ihm anscheinend ganz willkommen, als gerade in dem Augenblick, da Gerhard Winter seinerseits lächelnd fragte: "Nun, Herr Doktor, wie steht's — werde ich bald in die Grube fahren?" — an die Thür des Zimmers geklopft, und Frau Hermine's Stimmen vernehmlich wurde.

"Herr Bartel läßt fragen, ob Du nicht herüberkommen könntest. Deine Anwesenheit ist dringend notwendig, denn der Kassabote des Bankvereins wollte nicht länger warten."

In diesem Augenblick hatte seine Gesundheit durchaus kein Interesse mehr für den pflichterfüllten Beamten.

"Alle Wetter, diese Sache hätte ich ganz vergehen — da heißt's allerdings eilen", rief er, in großer Hast seinen Anzug ordnend. "Wenn Sie mir irgend welche Verhaltensregeln vorzuschreiben haben, lieber Herr Doktor, so besprechen Sie das wohl am besten mit meiner Frau; denn ich habe in diesem Augenblick ganz und gar keine Zeit."

Er rannte hinaus, noch ehe er Weste und Rock vollständig zugeknöpft hatte. Und Dr. Weiß begab sich, nachdem er die bei der Untersuchung gebrauchten Instrumente bedächtig wieder zu sich geholt hatte, in das antonische Speisezimmer, wo Frau Hermine Winter bereits auf ihn wartete.

Sie suchte in seinem Gesicht zu lesen; aber der Doktor hatte seine Blicke wieder vollkommen in der Gewalt.

"Ihr Gatte bedarf allerdings sehr dringend der Erholung, liebe Frau Winter", sagte er ruhig, "und ich würde deshalb empfehlen, daß er seinen Urlaub nicht erst im Herbst, sondern sobald als möglich — am besten noch in diesem Monat — antritt. Auch darf er ihn nicht wieder in einer sogenannten Sommerwohnung unheimlich bei Breslau verbringen, um alle drei oder vier Tage unter irgend einem Vorwande zu seinen geliebten Raucherzimmern zurückzukehren, sondern er muß ins Gebirge, an einem schön gelegenen, ruhigen Ort, wo er an nichts anderes zu denken und für nichts anderes zu leben hat, als für seine Gesundheit."

Die junge Frau hatte ihm aufmerksam zugehört. Immer deutlicher spiegelte sich eine lebhaftere Erregung in ihren Zügen. "Es steht also vielleicht noch schlimmer um ihn, als ich's geglaubt habe? Es handelt sich um Eristeres als um bloße Nervosität? Sie müssen mir alles sagen, Herr Doktor — die ganze Wahrheit. Ich habe ein Recht darauf, sie zu erfahren."

Der Arzt blickte ein paar Sekunden lang unerschlossen zu Boden. Dann erwiderte er zögernd: "Es wäre wohl

allerdings nicht ganz richtig, wenn ich Ihnen sagte, daß das Leiden Ihres Mannes ohne alle Bedeutung sei. Aber Sie brauchen sich darum nicht gleich zu beunruhigen. Bei strenger Beobachtung einer zweckmäßigen Lebensweise ist eine Heilung oder doch ein jahrelanger Stillstand der Krankheit keineswegs ausgeschlossen."

Hermine war aufgestanden und hatte sich auf den Rand des Tisches gelehnt. Ihre Brust hob und senkte sich in raschen Athembewegungen. "Das klingt viel zu vorsichtig, als daß ich nicht etwas ganz anderes dahinter vermuten müßte. Noch einmal bitte ich Sie inständig: verschweigen Sie mir nichts. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die gleich in Ohnmacht fallen. Und nur Ungenauigkeit könnte ich nicht ertragen."

"Nun denn — Ihr Gatte ist herzlich leidend. Und zwar nicht erst seit heute und gestern, sondern allem Anschein nach bereits seit geraumer Zeit. Ich mußte eine chronische Entzündung der inneren Herzhaut feststellen, die immerhin zu den tödlichsten Krankheiten zu zählen ist. Aber ich wiederhole: es droht ihm durch den Krankheitsprozeß selbst keine unmittelbare Gefahr. Ich kenne Patienten, die mit diesem Leiden sehr alt geworden sind, und auch Fälle von vollständiger Heilung gehören keineswegs zu den medizinischen Wundern."

"Ja — ja", unterbrach sie ihn ungeduldig, "das sind die günstigen Möglichkeiten, mit denen die Herren Ärzte immer zu trösten versuchen. Aber es giebt doch auch unangünstige, und ich möchte auch auf diese vorbereitet sein, Herr Doktor!"

"Die unangünstige Möglichkeit, meine verehrte Frau Winter, liegt in der Gefahr einer plötzlichen Katastrophe, die allerdings eintreten könnte, wenn dem kranken Organ eine Leistung zu gemüht wird, die es nicht mehr zu bewältigen vermag. Ich verstehe darunter übergröße körperliche oder geistige Arbeit, sowie vor allem festeitige Erregungen, die auf das Kenglichste vermieden werden müssen. Und aus diesem Grunde möchte ich Sie auch dringend bitten, Ihren Gatten nichts von der Natur seines Leidens ahnen zu lassen. Er muß in dem Glauben bleiben, daß es sich nur um eine Auflehnung seiner überreizten Nerven handelt, und er darf sich seiner aufreibenden Sorge um sein Leben hingeben. In dieser Hinsicht darf ich mich wohl auf Ihre weibliche Klugheit und auf die Selbstbeherrschung der liebenden Gattin verlassen."

"Ich denke, Herr Doktor, daß Sie es dürfen. Was haben Sie ihm denn gesagt?"

"Nach gar nichts, da er abgerufen wurde, ehe ich ihm auf seine Frage nach dem Ergebnis der Untersuchung antworten konnte. Aber er ist ganz ahnungslos, und deshalb wird es genügen, wenn Sie ihm mitteilen, daß ich den Antritt der Erholungsreise in spätestens vierzehn Tagen für dringend geboten halte. Wie er sich dann im Gebirge zu verhalten hat, werde ich ihm schon noch rechtzeitig einprägen. Ein Medikament, dessen Anwendung er möglicherweise aus dem Rezept erkennen und das ihn deshalb leicht mißtrauisch machen könnte, will ich vorläufig nicht verordnen. Vor befeindeten Erzessen aber brauche ich einen Mann von der musterhaften Solidität Ihres Gatten nicht erst zu warnen."

Die junge Frau fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen; aber es sah nicht gerade aus, als ob sie eine Träne hätte wegwischen müssen. Denn ihre Gesichtszüge drückten mehr eine gewisse Spannung, als tiefe Betrübnis aus, und die braunen Augen, die sie jetzt wieder in eindringlicher Frage auf den Doktor richtete, schienen vollkommen klar.

"Und wie — wie lange wird er mir und Ihnen noch erhalten bleiben, wenn Sie mir ganz ehrlich und nach bestem Gewissen Auskunft darüber geben wollen?"

"Ich habe es auf Grund meiner vielfährigen Erfahrungen längst beantwortet, liebe Frau Winter, solche Fragen zu beantworten. Denn all unser ärztliches Wissen ist Stützwerk, die Natur kümmert sich blutwenig um unsere günstigen oder ungünstigen Prognosen. Was ich Ihnen nach dieser Richtung hin zu sagen vermag, haben Sie bereits gehört. Soweit es sich um die Weiterentwicklung des eigentlichen Grundleidens handelt, sind die Ausfichten keineswegs trübselig. Denn selbst wenn es nicht gelänge, eine Heilung oder einen Stillstand herbeizuführen, würden doch die Fortschritte des Krankheitsprozesses wahrscheinlich sehr langsam sein. Was aber die vorhin erwähnte Möglichkeit einer plötzlichen Katastrophe betrifft, so muß ja schließlich jeder von uns mit derartigen Eventualitäten rechnen. Wir alle stehen in Gottes Hand."

"Das ist nicht sehr tröstlich. Aber ich muß mich wohl damit bescheiden, da Sie mir ja nach Ihrer Erklärung nichts anderes zu sagen wissen. Ich werde meinen Mann also betanlassen, noch heute um einen baldigen Urlaub einzukommen. Und es wäre mir lieb, Herr Doktor, wenn Sie an einem der nächsten Tage noch einmal vorbeisprechen wollten."

Doktor Weiß sagte dies bereitwillig zu und machte Miene, sich zu empfehlen. Hermine aber, die wohl noch

sehr ernst, doch vollkommen ruhig schien, hielt ihn zurück.

"Ich möchte Sie noch um eine kleine Gefälligkeit bitten, die Sie mir nicht verlagen werden, da ich Sie hauptsächlich im Interesse meines Mannes darum ersuche. Er schläft seit einigen Wochen so wenig, daß jede äußere Störung seiner Nachtruhe doppelt empfindlich für ihn ist. Und über eine solche haben wir uns leider allmählich zu beklagen."

"Eine Störung, die ich zu beseitigen vermöchte, liebe Frau Winter?"

"Sie könnten es wenigstens versuchen. In dem Keller hier unter unsren Zimmern wohnt, wie Sie wissen, der Portier Rittsche mit seiner Frau und einem kleinen Entlein, das sie aus irgend welchem Grunde zu sich genommen haben, obwohl die Eltern noch am Leben sind. Der Schwiegersohn, der als Bergmann im Waldenburgerfeld arbeitet, ist, glaube ich, etwas roh und trunfküchtig. Aber das hat ja für uns weiter kein Interesse. Der Grund, aus dem ich Sie bemühen will, ist vielmehr die entsetzliche Unruhe dieses kleinen Kindes. Seit Wochen verbringt keine Nacht, wo es nicht bis gegen den hellen Morgen hin so jämmerlich schreit, daß man dabei kein Auge schließen kann. Ich dachte erst, es würde von den alten Leuten vielleicht schlecht behandelt. Aber ich habe mich überzeugt, daß davon nicht die Rede sein kann; denn sie hängen auf ihre Weise mit großer Zärtlichkeit an dem kleinen Geschöpf. Das Kind muß also krank sein und zur Nachtzeit an Schmerzen leiden, gegen die sich doch wohl etwas thun läßt. Müßten Sie sich nicht einmal daraufhin ansehen, Herr Doktor?"

"Sehr gern. Aber es giebt da doch gewisse Bedenken. Haben denn die Gelehrten selbst den Wunsch geäußert, ärztlichen Rath zu empfangen?"

"Ach, Sie wissen ja, wie diese beschränkten und ungebildeten Leute sind. Sie meinen, wie das Kind von selbst krank geworden sei, so werde es auch wohl von selbst wieder gesund werden. Und Gottes Wille würde doch unter allen Umständen geschehen. Darauf, daß sie aus eigenem Antrieb zur Vernunft kommen werden, kann ich um meines armen Mannes willen nicht warten. Und es wird wohl genügen, Ihr Bedenken zu zerstreuen, wenn ich mich bereit erkläre, Sie bei den Rittsches einzuführen."

"Da es vor allem Ihres Mannes wegen geschehen soll, will ich mich gern dazu verstehen. Wollen Sie mich gleich jetzt hinunter begleiten?"

Hermine bejahte, und wenige Minuten später fuhr sie mit dem Doktor die Kellertreppe hinab. Die Luft da unten war ein bisschen muffig; aber das rührte sicherlich mehr von der Feuchtigkeit des Hauses, als von einem Mangel an Reinlichkeit der Bewohner her. Denn in den beiden niedrigen Zimmern, die das bescheidene Heim des alten Ehepaares ausmachten, herrschte eine wohlthuende Sauberkeit und Ordnung.

Die Rittsches zeigten sich von dem unerbetenen ärztlichen Besuch wohl einigermassen überrascht; aber der Respekt vor der Gattin des Rentanten, die sie ziemlich kühl und von oben herab behandelte, ließ sie doch bereitwillig und ehrerbietig auf die Fragen des Doktors antworten.

Sie holten ihr Entschien, ein blaß und gebunsenes aussehendes Kind von etwa zwei Jahren, herbei, und der alter Bergmann erzählte: "Der Junge ist wie eine Uhr. Um elf Uhr Abends fängt er an zu schreien, und dann geht's in einem Fort bis gegen Drei — wir mögen mit ihm aufstellen, was wir wollen. Tagsüber ist er dagegen ganz vernünftig. Und sehr schlimm kann es mit seiner Krankheit auch nicht sein, denn er ist eine Portion Kartoffeln wie ein Grobes."

"Na, da hätten wir wohl schon die Erklärung", meinte der Doktor, der sogleich daran gegangen war, das rasch entkleidete Kind zu untersuchen. "Der Junge ist strophulös und schlecht genährt. Das ist die einzige Ursache seiner nächtlichen Beschwerden. Mit der Kartoffelfütterung werden Sie also wohl vorläufig aufgehört müssen, wenn darin eine Besserung eintreten soll."

Er gab den alten Leuten ausführliche Rathschläge für eine zweckmäßige Ernährung ihres Entschien. Und als Frau Rittsche, die über diese Dinge natürlich ihre eigenen Ansichten hatte, etwas geriegt bemerkte, sie seien viel zu arm, um solche Vorschriften zu befolgen, erklärte die Gattin des Rentanten in ihrer bestimmten, fast hochmüthig klingenden Weise, sie werde die verordnete Milch bezahlen und das Mittagessen für das Kind von ihrem Mädchen bereiten lassen, da dieses nächtliche Geschrei unter allen Umständen ein Ende nehmen müßte.

Dann hatte sie es sehr eilig, den Keller zu verlassen, dessen schlechte Luft sie beengte, und auf dem Hausflur verabschiedete sie sich nur mit einem kurzen Wort des Dankes von dem Arzt, um in ihre Wohnung zurückzukehren.

In demselben Speisezimmer, wo sie vor einer Viertelstunde die Kunde von der schweren Erkrankung ihres Mannes empfangen hatte, trat sie an das nach dem Hofe hinausgehende Fenster. Und ihr Gesicht nahm einen träumerisch sehnüchtigen Ausdruck

Barter Blut.



Gatte: "Schrecklich! Da lese ich eben in der Zeitung, daß mein Freund Pfeifle gestorben ist."  
Gattin: "Die arme Frau! Einen solchen Mann zu verlieren, der sie jedes Jahr ins Bad geschickt hat!"

an, während sie lange Gedankenverloren zu den blinkenden Leichtensteinen auf dem Garnisonkirchhof hinüber sah.

Dann reckte sich plötzlich die schöne, läppige Gestalt straff empor, und indem sie wie voll inbrünstigen Verlangens die Arme ausbreitete, sagte die junge Frau halblaut vor sich hin: "Koch einmal frei sein — ganz frei — und die Herrin meines Schicksals! — Das — ja, das wäre endlich das Glück!"

## 2. Kapitel.

Mit dem Glodenschlage der zwölften Stunde öffnete sich das Hausthor der höheren Mädchenschule in der Schmelldinger Straße, und wie ein munterer Vogelschwarm flatterte schwabend und lachend all das junge weibliche Volk ins Freie hinaus, froh, für diesen Tag wieder einmal dem leibigen Schulzwang entronnen zu sein.

Mit dem würdevollen Ernst, der ihrer autoritativen Stellung zutam, tauchten hier und da auch die Gestalten ällicher Lehrerinnen in der künftigen Mädchenwelt auf. Man brauchte nicht eben ein großer Menschenkenner zu sein, um nach der mehr oder weniger zutraulichen Art, wie sie von den Schülerinnen begrüßt wurden, den Grad ihrer Beliebtheit zu beurtheilen.

Den unbekannteren ersten Platz im Herzen ihrer jugendlichen Zöglinge mußte danach wohl die schönste, rosige junge Dame behaupten, die als eine der letzten in der Thür erschien, umgeben von einem ganzen Kranz zierlicher Badfischchen, deren jedes eifrig darauf bedacht schien, ein freundliches Wort, ein Lächeln oder einen verabschiedenden Händedruck für sich zu erbischen. Sichtlich beglückt durch die Liebe und Anhänglichkeit, die ihr da mit der reizendsten, kindlichen Natürlichkeit entgegengebracht wurden, legte Martha Winter inmitten ihres anmüthigen Gefolges den Weg bis zur Promenade zurück. So vielfach wurde sie von allen Seiten in Anspruch genommen, daß sie einen dort an der Brücke über den Stadtgraben stehenden Herrn und seinen verbündlichen Gruß vollständig übernahm. Eine der Schülerinnen erst mußte sie darauf aufmerksam machen, und nun huschte ein allerliebste Geröthen der Verlegenheit über das Gesicht des jungen Mädchens, während sie zu freundslichem Gegengruß den Kopf neigte.

Mit angeborenem weiblichen Takt oder vielleicht auch infolge eines gewohnen ebenso weiblichen instintiven Abnungsbereitens zerstoß das Badfischlein in alle Winde. Und eine Minute später war der vornehm aussehende Herr an Martha's Seite.

Die schwarze lederne Aftenmappe, die er unter dem linken Arm trug, und der Umstand, daß er vom Stadtgericht her über die Brücke gekommen war, ließen unschwer den Rechtsanwalt in ihm erkennen. Sonst würde das seine, charaktervolle Gesicht mit der energischen Aldernase, den scharf blickenden graublauen Augen und dem martialischen Schnurrbart, viel eher auf einen Offizier deuten haben. Auch die hohe, wohl ausgebildete Gestalt hätte solcher Vermuthung kaum widersprochen, solange sie im Zustand der Ruhe verharrte. In dem Augenblick aber, da der Mann den ersten Schritt that, wurde es sogleich offenbar, daß er zum Soldaten nicht nur nicht taugen konnte, denn er war ein Krüppel. Sein rechtes Bein mußte geklämmt oder durch irgend ein Gebrechen gebrauchsunfähig geworden sein, da er es beim Gehen wie eine tote Masse nachzog und sich infolge dessen nur mit Hilfe eines Stodes langsam und stielich mühselig fortbewegen konnte.

Martha hatte sogleich ihren Schritt verlangsamt, als sie seine Absicht, sie anzureden, erkannte. Aber sie wartete nun eine kleine Weile vergebens auf diese Anrede, da er sie wohl mit einem leuchtenden, bewundernden Blick ansah, wegen der Einleitung eines Gesprächs jedoch in Verlegenheit schien.

"Sie kommen vom Gericht, Herr Rechtsanwalt?" fragte sie, um doch etwas zu sagen.

Und nun war das Eis gebrochen. "Ja, von meinem Tagewerk, wie Sie. Aber ich wollte, meine Thätigkeit wäre nur halb so segnet und erfreulich wie die Ihre. Es war ja geradezu herzerquickend zu sehen, wie viele Liebe Sie sich zu gewinnen wissen."

In einer Verwirrung, für die eigentlich gar kein Anlaß gegeben war, schlug Martha die Augen nieder. "Ach, das ist nicht schwer", sagte sie, "und durchaus kein Verdienst. Diese bezüglichen Kleinen sind so dankbar für jeden Beweis ehlicher Anteilnahme an ihren vielen Freuden und Leiden, daß es ein wahres Vergnügen ist, mit ihnen umzugehen. Um nichts in der Welt möchte ich meinen Beruf mit einem anderen vertauschen. Ich habe immer die Empfindung, daß man bei diesem ständigen Verkehr mit der Jugend selbst niemals altern könnte."

Für Ihre Person wenigstens würde das sicherlich zutreffen", bestätigte er im Tone vollster Ueberzeugung, um dann, da sie nicht antwortete, nach einer kleinen Weile mit verändertem Ausdruck hinzuzufügen: "Aber ich kann Ihnen wohl nicht zumuthen, aus Rücksicht auf mich dieses Schneidtempo innezuhalten. Es war ja auch nur meine Absicht, Ihnen einen guten Tag zu wünschen und mich nach dem Befinden Ihres Bruders zu erkundigen."

Er war stehen geblieben. Doch sie erhob mit einem freundlichen, fast bittenden Blick die Augen zu seinem Gesicht. "Glauben Sie etwa, daß ich in dieser drückenden Mittagsgibe schneller gehen würde, wenn ich allein wäre?" fragte sie. "Wenn ich Ihnen von meinem Bruder erzählen soll, müssen Sie sich schon entschließen, mich noch ein Stück zu begleiten."

"Aber Sie bringen mir ein Opfer", beharrte er. "Ist es Ihnen denn nicht peinlich, neben so einem hinten den Krüppel, nach dem alle Leute sich mitleidig umsehen, über die Promenade zu schleichen?"

Martha erröthete wieder, und diesmal noch tiefer als zuvor. "Wie Sie nur so gortig sprechen mögen! Es gentlich sollte ich Ihnen gar nicht darauf antworten. Denn Sie müssen wahrhaftig eine sehr wenig günstige Meinung von mir haben, um eine so tränkende Frage zu stellen."

Sie schwieg wirklich verlegt, und es bemühte sich nach Kräften, seine Ungeduldigkeit wieder gut zu machen.

"Seien Sie mir nicht böse, Fräulein Martha! Daß ich mir lieber die Zunge abbeißen, als Sie mit Worten tranken würde, sollten Sie doch wissen. Und welche Meinung ich von Ihnen habe, müßten Sie eigentlich schon gemerkt haben. Aber ich kann nun mal nicht über die Empfindung hinwegkommen, daß mein Gebrechen mich den Menschen lästig macht. Hätte ich's gleich mit auf die Welt gebracht, würde ich vielleicht weniger unter dieser fatalen Besorgnis leiden, die mich mit einem bekümmerten Mißtrauen erfüllt gegen die Aufrichtigkeit meiner Nebenmenschen."

(Fortsetzung folgt.)

Martha hatte sogleich ihren Schritt verlangsamt, als sie seine Absicht, sie anzureden, erkannte. Aber sie wartete nun eine kleine Weile vergebens auf diese Anrede, da er sie wohl mit einem leuchtenden, bewundernden Blick ansah, wegen der Einleitung eines Gesprächs jedoch in Verlegenheit schien.

"Sie kommen vom Gericht, Herr Rechtsanwalt?" fragte sie, um doch etwas zu sagen.

Und nun war das Eis gebrochen.

"Ja, von meinem Tagewerk, wie Sie. Aber ich wollte, meine Thätigkeit wäre nur halb so segnet und erfreulich wie die Ihre. Es war ja geradezu herzerquickend zu sehen, wie viele Liebe Sie sich zu gewinnen wissen."

In einer Verwirrung, für die eigentlich gar kein Anlaß gegeben war, schlug Martha die Augen nieder. "Ach, das ist nicht schwer", sagte sie, "und durchaus kein Verdienst. Diese bezüglichen Kleinen sind so dankbar für jeden Beweis ehlicher Anteilnahme an ihren vielen Freuden und Leiden, daß es ein wahres Vergnügen ist, mit ihnen umzugehen. Um nichts in der Welt möchte ich meinen Beruf mit einem anderen vertauschen. Ich habe immer die Empfindung, daß man bei diesem ständigen Verkehr mit der Jugend selbst niemals altern könnte."

Für Ihre Person wenigstens würde das sicherlich zutreffen", bestätigte er im Tone vollster Ueberzeugung, um dann, da sie nicht antwortete, nach einer kleinen Weile mit verändertem Ausdruck hinzuzufügen: "Aber ich kann Ihnen wohl nicht zumuthen, aus Rücksicht auf mich dieses Schneidtempo innezuhalten. Es war ja auch nur meine Absicht, Ihnen einen guten Tag zu wünschen und mich nach dem Befinden Ihres Bruders zu erkundigen."

Er war stehen geblieben. Doch sie erhob mit einem freundlichen, fast bittenden Blick die Augen zu seinem Gesicht. "Glauben Sie etwa, daß ich in dieser drückenden Mittagsgibe schneller gehen würde, wenn ich allein wäre?" fragte sie. "Wenn ich Ihnen von meinem Bruder erzählen soll, müssen Sie sich schon entschließen, mich noch ein Stück zu begleiten."

"Aber Sie bringen mir ein Opfer", beharrte er. "Ist es Ihnen denn nicht peinlich, neben so einem hinten den Krüppel, nach dem alle Leute sich mitleidig umsehen, über die Promenade zu schleichen?"

Martha erröthete wieder, und diesmal noch tiefer als zuvor. "Wie Sie nur so gortig sprechen mögen! Es gentlich sollte ich Ihnen gar nicht darauf antworten. Denn Sie müssen wahrhaftig eine sehr wenig günstige Meinung von mir haben, um eine so tränkende Frage zu stellen."

Sie schwieg wirklich verlegt, und es bemühte sich nach Kräften, seine Ungeduldigkeit wieder gut zu machen.

"Seien Sie mir nicht böse, Fräulein Martha! Daß ich mir lieber die Zunge abbeißen, als Sie mit Worten tranken würde, sollten Sie doch wissen. Und welche Meinung ich von Ihnen habe, müßten Sie eigentlich schon gemerkt haben. Aber ich kann nun mal nicht über die Empfindung hinwegkommen, daß mein Gebrechen mich den Menschen lästig macht. Hätte ich's gleich mit auf die Welt gebracht, würde ich vielleicht weniger unter dieser fatalen Besorgnis leiden, die mich mit einem bekümmerten Mißtrauen erfüllt gegen die Aufrichtigkeit meiner Nebenmenschen."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Optimist ist ein Mann, dem es ganz egal ist, was passiert, so lange es nicht ihm passiert.